

«Wir haben falsch eingekauft, dazu stehen wir»: Das bekannte der Gemeinderat Muhen vor einer Woche an einer Infoveranstaltung. Die Bevölkerung des Dorfes im Westaargau muss 2024 über 45 Prozent mehr für den Strom bezahlen als bisher. «Ja, wir haben einen Seich gemacht»: Das sagte Hans Hagenbuch, Präsident der Elektra-Genossenschaft Oberlunkhofen, vor gut einem Jahr. Damals war bekannt geworden, dass der Strompreis im Kellerämter Dorf um das Dreieinhalbfache steigt.

Noch vor wenigen Jahren war der Stromeinkauf für die aargauischen Energieversorger eine einfache Angelegenheit. Jetzt, in Zeiten extremer Preisschwankungen, ist sie Chefsache. Um dabei Hilfestellungen zu geben, organisiert der Verband Aargauischer Energieversorger (VAS) regelmässig Praxiszirkel für Gemeinderatsmitglieder sowie für die Energieversorger selbst.

Tarifplanung für 2025 steht bereits vor der Tür

Die Verantwortlichen sind in der Beschaffung weiterhin extrem gefordert, nicht nur seitens der Konsumentinnen und Konsumenten, die heute viel mehr für den Strom zahlen müssen als noch vor zwei Jahren. Die meisten Versorger kaufen den Strom tranchenweise zwei bis drei Jahre im Voraus ein, um Preisschwankungen zu glätten. Der Strom für 2024 ist eingekauft, doch die Tarifplanung 2025 und die nächsten Beschaffungstranchen 2025/26/27 stehen bereits vor der Tür.

Wie sollen Energieversorger vorgehen? Weiter eigenständig Strom einkaufen, dies an ein grösseres Unternehmen auslagern, oder kooperieren, und mit wem? Wer hat wie viel schon eingekauft? Nach welchen Kriterien? Und wie erklärt man das den Endkundinnen und Endkunden, der Politik, den Medien? Fragen über Fragen, zu denen mehrere Referenten am Praxiszirkel in Brugg mögliche Lösungen vorlegten und Stolperfallen aufzeigten.

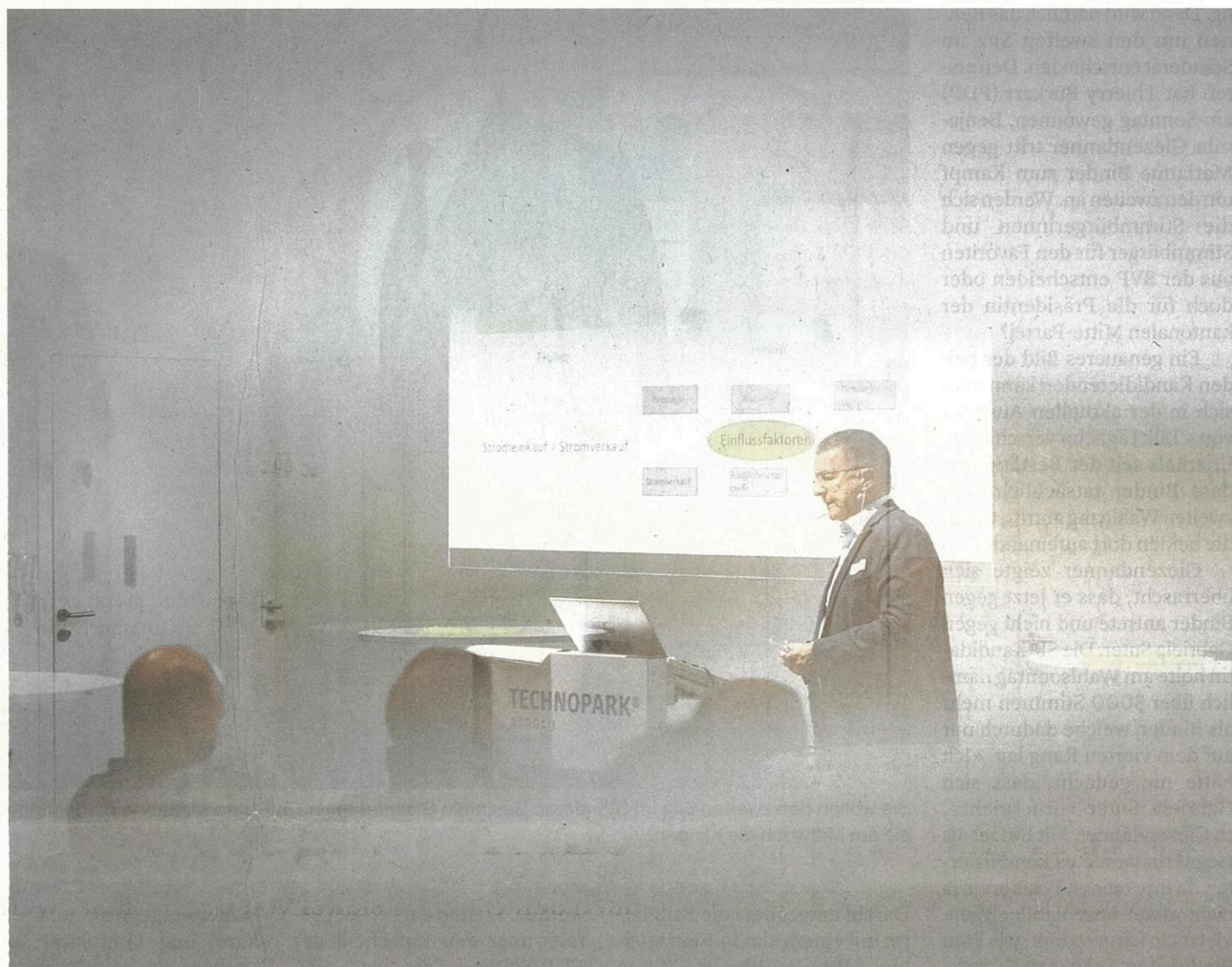
Wie kaufen Versorger am besten Strom ein?

Die Elektra Rudolfstetten-Friedlisberg beispielsweise wählt einen neuen Ansatz für den Stromeinkauf, wie Verwaltungsratspräsident André Meier darlegte. Die Elektra bildet eine Einkaufsgemeinschaft mit weiteren Versorgern im Freiamt. Das Problem sei ja nicht nur der schwankende Preis, so Meier: «Früher wusste man recht genau, wie viel Strom man einkaufen musste. Heute ist das anders. Wir müssen uns fragen, was wir noch selbst machen können und was nicht.»

Jährlich kommen viele neue Photovoltaikanlagen dazu, die man einrechnen muss, Firmen können den Anbieter wechseln, es gibt Stromrücklieferungen von Kunden, und der Regulator in Bern ist stark tätig. Auch muss genug Liquidität da sein, falls der Marktpreis plötzlich aufs Doppelte ansteigt. Meier weiss, dass die Menschen nicht verstehen, warum es in der Schweiz 650 verschiedene Strompreise gibt. Er allein bekam letztes Jahr 40 direkte Anrufe von Kundin-

«Seich gemacht» soll beim Strom nicht mehr passieren

Vertretungen von Energieversorgern und Gemeinden diskutieren Möglichkeiten, günstiger Strom einzukaufen – der Herkunftsnachweis lässt die Preise ab 2027 aber ohnehin steigen.



André Meier, Verwaltungsratspräsident der Elektra Rudolfstetten-Friedlisberg, erklärt die Vorteile einer Einkaufsgemeinschaft.

Bild: Sandra Ardizzone

nen und Kunden, die dringend Erklärungen verlangten.

Ganz wichtig ist für Meier, «dass wir die Gründe für die Preiserhöhung transparent darlegen und auch aufzeigen, wie sich der Preis zusammensetzt, was wir mit Gewinnen machen». Allerdings sei eine Begründung in wenigen Sätzen kaum machbar, da die Materie komplex ist. Meier hört immer wieder den Begriff der «Strombarone». Die Stromversorgung in der Schweiz ist allerdings zu fast 90 Prozent im Eigentum der öffentlichen Hand. Im Aargau gehört die AEW Energie AG zu 100 Prozent dem Kanton (diesem liefert sie auch einen Teil ihres Gewinns ab), die meisten Energieversorger gehören den Gemeinden.

Herkunftsnachweis verteuert Strom zusätzlich

Ein sehr umstrittenes Thema ist bei den Energieversorgern derzeit der Herkunftsnachweis. Er ist ein elektronisches Dokument und funktioniert ähnlich wie eine Geburtsurkunde, so Jeannine Piccand von der BKW Energie AG. Der Nachweis bescheinigt, wie und wo der Strom hergestellt wurde, gibt Auskunft über die produzierte Menge, den Energieträger, den Zeitraum der Produktion, Informationen zur Produktionsanlage und über das Label (z. B. naturemade). Die Schweiz kann die Nachweise allerdings derzeit nicht in die EU exportieren, weil es kein Rahmenabkommen und damit auch kein Stromabkommen gibt.

Als zusätzliches Problem sehen die Energieversorger, dass der Schweizer Gesetzgeber ab 2027 quartalsweise einen Herkunftsnachweis verlangt. Darüber zeigte sich im Publikum in Brugg grosser Unmut. Das bedinge Smartmeter, das schaffe man bis dann nicht überall, hiess es. Zudem werde der Strom so noch teurer. Am Rande der Veranstal-

«Die Branche ist der Spielball der Regulierung, sowohl in der Schweiz als auch in der EU.»



Markus Blättler
Präsident des Verbandes der Aargauer Stromversorger (VAS)

lung war zu hören, dass dies pro Kilowattstunde 0,5 Rappen ausmachen könne. Künftig könnte es gar mehr sein, nämlich dann, wenn alle einen Nachweis für erneuerbaren Strom haben wollen, es aber gar nicht so viel gibt.

Den Unmut der Anwesenden nahm VAS-Präsident Markus Blättler auf. Die Branche sei «Spielball der Regulierung, sowohl in der Schweiz als auch in der EU», beklagte er. Ein Beispiel: Die Axpo habe vor Jahren Herkunftsnachweise exportiert. Die Preise «gingen ab wie eine Rakete». Dann unterband die EU dies, worauf die Preise zusammensackten. Der vom Bundesparlament ab 2027 verlangte quartalsweise Herkunftsnachweis für Strom «wird im Winter ganz klar eine weitere Tarifierhöhung bringen», so Blättler.

Zudem könne der Bundesrat via Mantelerlass des Parlaments den Energieversorgern künftig vorschreiben, wie viele Langfristverträge sie aushandeln müssen. Immer mehr werde vom Gesetzgeber vorgegeben, so Blättler. Veranstaltungen wie diejenige in Brugg wird es deshalb künftig noch mehr geben, um sich auszutauschen und Lösungen für immer komplexere Fragestellungen zu finden.

Aargau wurde zum zweitwertesten Kanton

Jahrelang und noch bis 2021 dümpelte der Strompreis am Markt auf äusserst tiefem Niveau. Das brachte schweizweit einige Energieversorger mit

viel Eigenproduktion, die kaum noch rentierte, in Schwierigkeiten. Doch 2022 stiegen die Preise aufgrund einer sich abzeichnenden Verknappung (Ausstieg von Deutschland aus der Kernenergie, viele französische AKW für Reparaturen vom Netz, wenig Wasserkraft nach trockenem Sommer).

Im Sommer 2022 explodierten Gas- und Strompreis im Zuge des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine förmlich. Dies war der «Brandbeschleuniger» für die Preise, so VAS-Geschäftsleiter David Zumsteg. Die Energieversorgungsunternehmen müssen jedes Jahr bis zum 31. August den Strom für das nächste Jahr eingekauft haben und den Endkundenpreis bekannt geben. Unglücklicherweise war genau da der Marktpreis auf einem nie dagewesenen schwindelerregenden Niveau.

Versorger, die kurzfristig Strom kaufen mussten, zahlten astronomische Preise, die sie der Kundschaft per 1. Januar 2023 weitergeben mussten. Der Marktpreis sank danach wieder, blieb jedoch auf hohem Niveau, was per 1. Januar 2024 weitere zum Teil massiv höhere Strompreise nach sich zieht. Noch vor zwei Jahren war der Aargau mit einem Durchschnittspreis von 20,21 Rappen pro Kilowattstunde (kWh) der sechstgünstigste, ab 2024 ist er mit durchschnittlich 34,82 Rappen/Kilowattstunde der zweitwerteste Kanton.